

## Fürstenberger oder Wartenberger? Der Machtkampf um die Vorherrschaft auf der Baar im 13. Jahrhundert

von CORINA FRITSCH

Die Feststellung, dass der Adel im Mittelalter Herrschaft ausübte, ist, so WERNER HECHBERGER, „einer der trivialsten Sätze der deutschen Rechts-, Verfassungs- und Sozialgeschichte [...]. Schon etwas weniger trivial ist die Frage, wie diese Herrschaft überhaupt entstanden ist.“<sup>1</sup> Wie sich adlige Herrschaft in der Region Baar im 13. Jahrhundert entwickelt hat, möchte ich im Folgenden analysieren. Die sich damals neu strukturierenden Herrschaftsverhältnisse sollten die Baar über lange Zeit entscheidend prägen. Nachdem sich zu Beginn des Jahrhunderts die Grafen von Urach und der Stauferkönig Friedrich II. um das Erbe der Zähringer gestritten hatten, waren Mitte und Ende des Jahrhunderts geprägt vom Kampf zwischen den Häusern Sulz/Wartenberg und Fürstenberg, um den es in diesem Aufsatz vor allem gehen soll. Im ersten Teil werde ich die Herrschaftshäuser der Fürstenberger, der Sulzer und der Wartenberger im Hinblick auf ihre Bedeutung und ihren Bezug zueinander und zur Region Baar vorstellen. Im zweiten Teil werde ich die Rivalität der Fürstenberger und Wartenberger um Burgen, Städtegründungen und geistliche Einrichtungen darstellen und abschließend das Spannungsfeld im Bereich Landgrafschaft und Grafschaft sowie die Auflösung des Konflikts beschreiben.

### Rivalisierende Adelsgeschlechter der Fürstenberger, Wartenberger und Sulzer

Das Erbe Eginos V. von Urach wurde wohl im Jahr 1245 unter seinen Söhnen aufgeteilt.<sup>2</sup> Konrad, der Ältere, übernahm die Besitzungen im Breisgau und Hausach. Der jüngere Bruder Heinrich erhielt die ungünstigeren, hochgelegenen Gebiete auf der Baar und im Schwarzwald.<sup>3</sup> Heinrich, der Begründer der bis heute fortbestehenden Adelslinie,<sup>4</sup> verlegte seinen Hauptwohnsitz auf den Fürstenberg und nannte sich 1250 erstmals „Herzog von Fürstenberg“ („comes de Vurstenberc“)<sup>5</sup> und hinterließ bei seinem Tod im Jahr 1284<sup>6</sup> die Grafschaft Baar und seinen restlichen Besitz in relativ stabilen Machtverhältnissen. Zwischen seinen Söhnen wurde, so SIGMUND RIEZLER, auch durch „das Drängen der Villingener Bürgerschaft, die nur einem Herrn dienen<sup>7</sup> wollte, eine Teilung der fürstenbergischen Lande herbeigeführt“<sup>8</sup>. Friedrich, der Ältere, erhielt die Stammburg Fürstenberg, den südlichen und westlichen Teil der Baar und die Stadt Wolfach aus dem Erbe seiner Frau. Egen erhielt die Stadt Villingen und den nördlichen Teil der Baar sowie die anderen Besitzungen im Kinzigtal<sup>9</sup> und machte Haslach neben Villingen zum Sitz seiner Linie, der sogenannten Haslacher Linie, welche 1386 im Mannesstamm erlosch,<sup>10</sup> worauf Graf Heinrich IV. den Besitz der beiden Linien weitgehend wieder vereinen konnte.<sup>11</sup>



Darstellung eines fürstenbergischen Ritters im 13. Jahrhundert.

War Eginos V. von Urach größter Feind in der Auseinandersetzung um das Erbe der Zähringer noch Kaiser Friedrich II. von Staufen, brauchte Heinrich diesen Konkurrenten nicht mehr fürchten. Während der Jahre des Interregnums von 1245/50–1273, der Zeit schwacher Könige und ohne Kaiser, unterstützte Heinrich sogar die Stauer.<sup>12</sup> Er befand sich in einer finanziell schwierigen Situation<sup>13</sup>, sodass er frei verfügbares Eigengut, sogenannten Alodialbesitz, auf der Baar unter die Lehenshoheit des Bischofs von Straßburg stellen musste.<sup>14</sup> Erst als 1273 der mit ihm verwandte Rudolf von Habsburg zum König gewählt wurde<sup>15</sup>, verbesserte sich seine Situation. Er war jetzt oft in der Umgebung des Königs anzutreffen, dem er schon vor der Königswahl nahegestanden hatte, und reiste als eine Art „Königsbote“ nach Norddeutschland und Italien.<sup>16</sup> Diese treuen Dienste lohnte der König, indem er Heinrich zum kö-

niglichen Stellvertreter der Regionen Romagna und Maritima ernannte<sup>17</sup>, die Städte Haslach und das noch wichtigere Villingen in den Jahren 1278 und 1283 als fürstenbergischen Besitz bestätigte und ihm – nach Verzicht des Grafen von Sulz – die gesamte Grafschaft in der Baar verlieh.<sup>18</sup> Heinrich förderte die Stadt Villingen, gründete das spätere Hauskloster Mariahof in Neudingen<sup>19</sup> und bemühte sich, die Besitzungen auf der Baar durch die Städteneugründungen Neustadt und Vöhrenbach in Richtung Schwarzwald auszubauen.<sup>20</sup>

Der Siedlungsname Sulz wird erstmals im Jahr 790<sup>21</sup> genannt, ab der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts tauchte in Verbindung mit dem Ort eine Adelsfamilie auf,<sup>22</sup> und im Jahr 1092 erschien zum ersten Mal ein Graf von Sulz in einer privaten Urkunde.<sup>23</sup> „Ich Berthold, Graf von Sulz“ („*Ego Bertholdus comes de Sulze*“)<sup>24</sup>, so urkundete der Graf von Sulz 1222 in Salem in der ältesten überlieferten Ausstellerurkunde dieses Geschlechtes.<sup>25</sup> Unklar ist, welches Gebiet genau diese Grafschaft umfasste. Vermutet wird das nördliche Drittel der alten Bertholdsbaar<sup>26</sup> mit einem Zentrum im oberen Neckartal zwischen Rottweil und Sulz und Besitzungen im Westen bis an den Schwarzwald und im Süden und Osten bis in die Alb.<sup>27</sup> Das Kloster Alpirsbach wurde „in der Region jenes Grafen“ („*regionis illius comite*“)<sup>28</sup> – gemeint war Alwig von Sulz – gegründet, und 1140 amtierte ein Sulzer in der zwischen 1084 und 1245 nachgewiesenen Baarerer Grafschaft Aasen („*In pagum nomine Bara, in comitatu Aseheim*“).<sup>29</sup> Nach einer unten ausführlich diskutierten Urkunde von 1283 hatten die Grafen von Sulz

zumindest einen Teil der Grafschaft Baar vor den Grafen von Fürstenberg inne,<sup>30</sup> doch aufgrund der dürftigen Quellenlage nennt KARL SIEGFRIED BADER „deren Grafschaftswürde durchaus problematisch“.<sup>31</sup> Wir gehen davon aus, dass die Sulzer im 12. Jahrhundert wohl mit dem Einverständnis der dort mächtigen Zähringer auf die Baar gelangten,<sup>32</sup> bevor sie in der Regierungszeit Friedrich Barbarossas (1147–1190) ganz aus den Quellen verschwanden, und erst als Parteigänger der Staufer Heinrich VI. (1169–1197) und Friedrich II. (1212–1250) wieder auftauchen.<sup>33</sup> Möglicherweise wegen ihrer Treue zu den Staufern verloren sie große Teile ihres Herrschaftsgebietes, darunter auch ihre Stammburg.<sup>34</sup> Auch im Kampf um das Erbe des Zähringers Berthold V. nach 1218 erschienen sie nicht in den Quellen,<sup>35</sup> doch möglicherweise versuchten sie, ihre Macht auf der Baar wieder auszubauen, zumal die dort neu ansässigen Grafen von Fürstenberg keine Anhänger der Staufer waren und das neue Herrschergeschlecht weniger Macht als davor die Zähringer hatte.<sup>36</sup> Nach dem Interregnum unterstützten die Grafen von Sulz den neuen König Rudolf von Habsburg, mit dem sie, wie auch die Fürstenberger, verwandt waren,<sup>37</sup> und die gemeinsame Königstreue könnte zur Beilegung der Auseinandersetzung zwischen den Familien beigetragen haben. Seit Mitte des 13. Jahrhunderts waren die Grafen von Sulz und die Freiherren von Wartenberg verwandtschaftlich verbunden<sup>38</sup>, so daß die Teilung der Grafschaft zwischen Sulz und Fürstenberg sowie die Ausübung eines Landgrafenamts durch die Wartenerger<sup>39</sup> vor diesem familiären Hintergrund zu sehen ist.

Bevor die Wartenerger<sup>40</sup> auf dem gleichnamigen Berg auf der Baar siedelten, wird 1086 ein „*Lantfridus*“<sup>41</sup> von Geisingen erwähnt, der insofern ein „freier“ Herr war, als er sein Eigengut ohne fremde Zustimmung veräußern konnte.<sup>42</sup> Indizien dafür, dass es sich bei diesem Geschlecht um Freiherren handelte, sind verwandtschaftliche Beziehungen zu den Grafen von Sulz, den Grafen von Freiburg und den Freiherren von Zimmern sowie die Ausübung von Vogtrechten über Klosterbesitz und die



Reitersiegel von Graf Heinrich I. von Fürstenberg (1283). FUB I, 583



Siegel König Rudolfs I. von Habsburg von 1278.  
Foto: Wolfgang Sauber, Wikipedia

Tatsache, dass niederer Adel aus der Umgebung selbst in einem Dienstverhältnis zu den Wartenbergern stand.<sup>43</sup> Ein „*Counradus de Gisingen*“<sup>44</sup> bezeugte 1112 eine Schenkung und 1138 erschien zum ersten Mal ein vermutlich mit diesem identischer „*Conradus de Wartenberg*“.<sup>45</sup> In dieser Zeit verlegten viele deutsche Adlige nach französischem Vorbild und aufgrund politisch unruhiger Zeiten ihre Wohnsitze von der Ebene weg auf nahegelegene Berge, und so kann man auch davon ausgehen, dass die Herren von Geisingen auf den nahegelegenen Wartenberg umgezogen sind und sich dann nach diesem genannt haben.<sup>46</sup>

Grundlage für den Aufstieg der Wartenberger war nicht nur Eigenbesitz auf der Baar<sup>47</sup>, sondern auch die Vogtei über Güter des Klosters Reichenau.<sup>48</sup> Der Reichenauer Abt hatte ab der Zeit Karls des Großen (747/48–814) die niedere und ab der Zeit Karls des Dicken (839–888) die hohe Gerichtsbarkeit in seinen Besitzungen inne und setzte für die Ausführung dieser weltlichen Aufgaben Vögte ein.<sup>49</sup> Ab dem 13. Jahrhundert bildeten sich in vielen kleinen Siedlungen Ortsvogteien, über die die Wartenberger – wie auch andere Adlige an der oberen Donau und auf der Baar – ihre Herrschaft ausbauten.<sup>50</sup> Der Abt war zwar weiterhin Herr über Grund und Boden, aber mit der Zeit gingen ihm viele Rechte verloren und der Vogt wurde zum Landesherrn.<sup>51</sup> Ursprünglich hatten die Wartenberger viel Besitz im Donautal bis nach Tuttlingen und dazu in Oberschwaben. Vermutlich sind die Herren von Wartenberg erst in den Kämpfen um die Zähringernachfolge mit Hilfe der Sulzer an Besitz in der Ostbaar gelangt,<sup>52</sup> wo sie während des Interregnums (1245–1273) in den Worten BADERS „eine Schlüsselrolle spielten“<sup>53</sup>, wodurch es zur Konfrontation mit den Grafen von Fürstenberg kam, welche zur mächtigsten Partei im restlichen Baarraum wurden.

### **Burgen, Städte und Klöster in der Konkurrenz zwischen den Häusern Fürstenberg und Wartenberg**

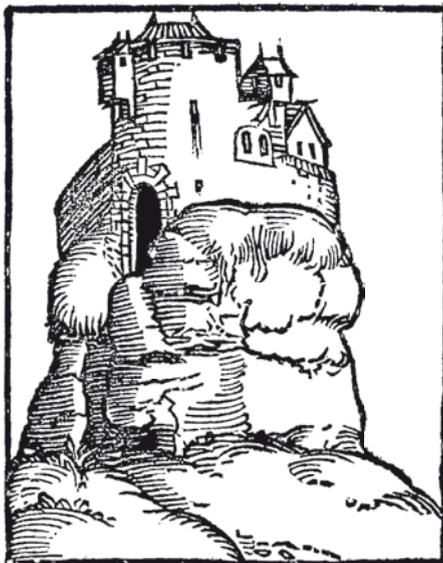
Erstmals genannt wird die Burg Fürstenberg in den Annalen des Klosters St. Georgen unter dem Jahr 1175: „Krieg zwischen Herzog Berthold (von Zähringen) und den Zollern. Der Herzog hat den Fürstenberg besetzt“ („*Bellum inter ducem Bertholdum et Zolrenses. Dux occupavit Fürstenberc*“).<sup>54</sup> PAUL REVELLIO, der Grabungen auf dem Fürstenberg durchgeführt hat, vermutete, dass der Berg in karolingischer Zeit als Rückzugsort für die Königspfalz Neudingen diente und danach als Volksburg zum Schutz für die Bewohner der umliegenden Siedlungen Sumpfohren, Neudingen und Riedböhringen, die selbst für die Instandhaltung verantwortlich waren. Neudingen und Fürstenberg waren durch eine markrechtliche Einheit verbunden<sup>55</sup>, und Heiko Wagner bemerkt in seinem Beitrag zum vorliegenden Band, dass „die Gemarkung Fürstenberg aus Hondingen und Neudingen herausgeschnitten bzw. hineingesetzt“<sup>56</sup> ist. Da viele Adlige in dieser Zeit Burgen auf den ihren Siedlungen nahegelegenen Bergen bauten, waren wohl die Zähringer – oder wer auch immer die damaligen Herren von Neudingen waren – die Erbauer der Burg,<sup>57</sup> die nach dem Tod der Zähringer in den Besitz der Grafen von Urach und dann an Graf Heinrich überging, der sich seit 1250 nach seinem neuen Stammsitz nannte. Da der Name Fürstenberg bereits 1175 verwendet wird<sup>58</sup>, ist es nicht der „Berg der Fürsten“, sondern „der vürderste (=vorderste) Berg“ des

Höhenzugs. Nicht der Berg ist nach dem Adelsgeschlecht benannt, denn die waren damals Grafen und noch keine Fürsten, sondern umgekehrt, die Fürstenberger nach dem Berg.

Warum nun wählte Graf Heinrich gerade den Fürstenberg als Stammsitz? Villingen, die wichtigste Stadt auf der Baar, war noch nicht sicherer Rechtsbesitz und die Besitzungen im Kinzigtal lagen zu weit weg von der Baar und damit von der Hauptmasse der fürstenbergischen Güter. Die Burg Zindelstein, auf der noch Heinrichs Vater Graf Eginow V. oft verweilte, war Heinrich als Hauptsitz vielleicht zu eng und zu wenig zentral.<sup>59</sup> Für die Burg Fürstenberg sprach ihr nicht zu unterschätzender symbolträchtiger Wert im Zusammenhang mit der am Fuße des Berges gelegenen, ehemaligen Königspfalz Neudingen und die Nähe zu den Rivalen um die

Vorherrschaft in der Baar auf dem gegenüberliegenden Wartenberg.<sup>60</sup> Die neu auf der Baar sich niederlassenden Fürstenberger konnten hier die auf der östlichen Baar etablierten Wartenberger buchstäblich im Auge behalten.

Die erste Burg auf dem Wartenberg wurde spätestens ab dem Jahr 1138<sup>61</sup> errichtet, als Konrad<sup>62</sup> erstmals mit dem Zusatz „von Wartenberg“ genannt wird<sup>63</sup>. Der Name ist wohl im Sinne von ‚Hochwacht‘ zu verstehen, von der man eine weite Sicht über das Donautal und die Hochebene der Baar hatte.<sup>64</sup> Es ist denkbar, dass sich die Herren von Geisingen durch die Erbauung der Burg Fürstenberg bedroht fühlten und darauf mit der Errichtung einer Höhenburg auf dem Wartenberg reagierten.<sup>65</sup> Vielleicht haben die Wartenberger sich selbst und den Berg nach ihrer Burg benannt, die erstmals im Jahr 1299 als „*castrum Wartenberg*“<sup>66</sup> erwähnt wird und sich am Westhang befand, abgewandt von der Siedlung Geisingen, und damit gegen die Burg Fürstenberg gerichtet,<sup>67</sup> von wo Angriffe zunächst der zähringischen Rivalen und später der Fürstenberger abgewehrt werden konnten.<sup>68</sup> In einer Verpfändungsurkunde von 1367 werden zwei Festungen genannt: „*die zwei vestinan Wartenberg, die núwen vnd die alten, vnd Gisingen die stat*“<sup>69</sup> und in einem legendenhaften Bericht des St. Georgener Abts Georg Gaisser aus dem 17. Jahrhundert wird von zwei feindlichen Brüdern in den beiden Burgen erzählt.<sup>70</sup> Wahrscheinlich entstand auch die zweite Burg durch Konrad<sup>71</sup> in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, als die Wartenberger ihre größte Macht entfalteten und gleichzeitig die Burg auf dem Fürstenberg zum Hauptsitz der Fürstenberger ausgebaut wurde. Heute sind von der alten Burg noch einige Steine übrig, die aber künstlich aufgeschichtet wurden, so dass von der ursprüng-



Phantasievolle Darstellung der Burg Fürstenberg aus der *Cosmographia* von Sebastian Münster, 1544.

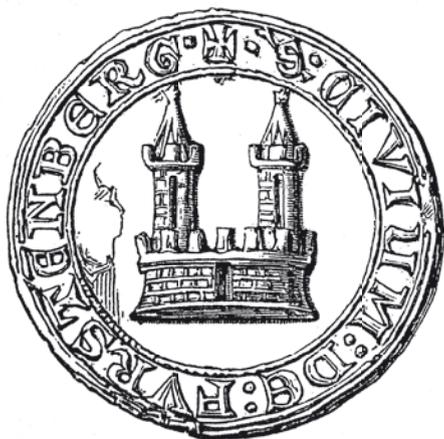
lichen Ruine nichts mehr erkennbar ist. An der Stelle der jüngeren Burg steht heute das Lustschloss, das Baron Lassolaye im 18. Jahrhundert auf den Ruinen der Festung aufbauen ließ.<sup>72</sup>

Fürstenberg wird 1278 erstmals als Stadt erwähnt<sup>73</sup>, muss also zwischen 1175, der ersten Nennung der Burg,<sup>74</sup> und 1278 zur Stadt ausgebaut worden sein. Strittig ist, ob die Stadt bereits unter den Zähringern oder erst unter den Fürstenbergern entstanden ist.<sup>75</sup> Für den Ausbau unter Heinrich I. von Fürstenberg spricht, dass der seinen Hauptsitz dorthin gelegt hatte und wohl keine unbefestigte Bergkuppe und somit eine schlecht zu verteidigende Burganlage in der Nähe seiner Rivalen auf dem Wartenberg haben wollte. Die Siedlung wurde als Festungsstadt errichtet, deren Form und maximale Ausdehnung durch die geologischen Vorgaben festgelegt waren. Sie hat sich jedenfalls nicht aus einem Dorf entwickelt und da sie nicht zentral an einer wichtigen Straße lag, hatte sie auch kein Marktrecht,<sup>76</sup> sondern von Anfang an Stadtrecht.<sup>77</sup>

Geisingen wurde als Stadt erstmals 1329 erwähnt<sup>78</sup>, aber schon 1324 siegelten „*der Schultheiß und die Burger von Gisingen*“<sup>79</sup> eine Urkunde. Ein Schultheiß stand immer einer Stadt vor und die Tatsache, dass Geisingen damals schon ein eigenes Siegel besaß, deuten darauf hin, dass Geisingen schon seit längerem Stadt



Von der Natur überwucherte Umfassungsmauer aus Basaltquadern –  
Reste der ersten Burg auf dem Wartenberg. Foto: H. von Briel



Siegel der Stadt Fürstenberg (1307).

FUB II, 36



Siegel der Stadt Geisingen von 1324.

Geisinger Chronik, Repro: Thomas Schmid

war.<sup>80</sup> Obwohl diese urkundlichen Bezeugungen Geisingens als Stadt erst aus der Zeit stammen, als Geisingen zum fürstenbergischen Besitz zählte, ist man sich darin einig, dass das Dorf Geisingen bereits unter den Wartenbergern zur Stadt erhoben worden sein musste.<sup>81</sup>

Wie die Burgen auf dem Fürstenberg und dem Wartenberg waren auch die Städte Fürstenberg und Geisingen Konkurrenzgründungen, „Pole zweier Herrschaftsgebilde“, so BADER, jeweils mit der „Funktion: Schutz und fester Ort einer Herrschaft zu sein“.<sup>82</sup> Allerdings wurde Fürstenberg als Wehrstadt errichtet, das an einem Straßenschnittpunkt zwischen Donau- und ins Aitrachtal<sup>83</sup> gelegene Geisingen dagegen als Markt- und Gerichtsstadt<sup>84</sup>. Wahrscheinlich wurde die Stadt Geisingen – ähnlich wie Hüfingen – planmäßig neben dem alten Dorf aufgebaut und die Bewohner siedelten nach und nach in die neue Stadt um.<sup>85</sup> Im Jahr 1350 erfahren wir von einem „Smit bi dem tor“,<sup>86</sup> das heißt, dass die Stadt bereits ummauert gewesen sein muss. Wegen des Stadtsiegels von 1324 mit dem Wartenberger Löwe und dem Fürstenberger Adler wird vermutet, dass das Wappen vor der Übernahme durch die Fürstenberger nur den Wartenberger Löwen zeigte.<sup>87</sup>

Da die Baar bereits sehr früh dicht besiedelt war, entstanden hier nur kleinere Klosteranlagen, nämlich außer Amtenhausen, eine Tochtergründung des Schwarzwälder Klosters St. Georgen, das Kloster Mariahof oder „Auf Hof“, wie es auch genannt wird, in Neudingen.<sup>88</sup> Erstmals erwähnt wird der Konvent 1274 in zwei beinahe gleichklingenden Urkunden: Bischof Rudolf von Konstanz löste die Kapelle<sup>89</sup> von der Pfarrei Neudingen und genehmigte eine klösterliche Niederlassung; Heinrich von Fürstenberg<sup>90</sup> stellte das Gelände zur Verfügung, den Platz der ehemaligen Königspfalz, auf dem möglicherweise noch Gebäude vorhanden waren. Die Fürstenberger führten als Kastvögte die weltliche Aufsicht über die Verwaltung des Nonnenkonventes.<sup>91</sup> Wegen seiner wichtigen Rolle bei der Gründung gilt Heinrich als Klostergründer. Der Eintrag im Anniversarienbuch des Klosters am 5. Januar, „*Domina Agnes priorissa. Stifterin dis closters*“,<sup>92</sup> erhärtet

diese These, denn Heinrichs Frau Agnes von Truhendingen ging vermutlich nach dem Tod ihres Mannes in das von diesem gegründete Kloster.<sup>93</sup> Dem älteren Kloster Amtenhausen standen Fürstenbergs Rivalen, die Freiherren von Wartenberg vor, so dass man mit Mariahof ein eigenes Kloster gründen wollte,<sup>94</sup> das oft auch als fürstenbergisches ‚Hauskloster‘ bezeichnet wird.<sup>95</sup> Solche Hausklöster wurden oft in jener Zeit gegründet, wenn ein Adelsgeschlecht auf eine Höhenburg umsiedelte und dienen der Selbstdarstellung der Familien und der Demonstration ihrer Standesqualität,<sup>96</sup> in diesem Falle vor allem gegenüber dem Haus Wartenberg und ihrem Kloster Amtenhausen. Zudem wurden in den Hausklöstern unverheiratete Töchter und Witwen ausgebildet und versorgt, was im Kloster Mariahof für neun fürstenbergische Gräfinnen belegt ist.<sup>97</sup> Die wichtigste Aufgabe aber lag in der Memorialfunktion: Das Hauskloster war der Ort des ständigen Gebetes für die Lebenden und Toten der Familie, und damit verbunden war auch die Verlegung der Erbbegräbnisstätte ins Kloster.<sup>98</sup> Als solche aber war der Konvent nicht gegründet worden, denn Graf Heinrich I. sah Villingen als das Zentrum seiner Herrschaft an und wurde mit seiner Frau Agnes im dortigen Münster begraben, wie vermutlich auch seine Söhne Graf Egen und die Domherren Konrad und Gebhard.<sup>99</sup> Erst nach dem Verlust Villingens an Habsburg im 14. Jahrhundert mußte die Erbbegräbnisstätte verlegt werden, und da Heinrich II. die Wartenbergerin Verena geheiratet hatte, bot sich das in der Nähe des ehemals feindlichen Wartenberges<sup>100</sup> gelegene Neudingen<sup>101</sup> an. BADER verweist auch auf den symbolischen Gehalt Neudingens, „wo der König einst seinen Sitz hatte, wo Jahrhunderte hindurch auf alter geweihter, dem Volke geheiligter Stätte Recht gefunden und gesprochen worden war“ und das „aus königlicher Hand erworbene Stammgut“<sup>102</sup> der Grafen war.

Die Gründung des Klosters Amtenhausen als dem ersten Kloster auf der Baar<sup>103</sup> beschreibt die Vita des Theoger,<sup>104</sup> der von 1088 bis 1118 Abt in St. Georgen war<sup>105</sup> sowie die eigene Überlieferung des Klosters, nach der es 1107 gegründet und 1113 vom Bischof Gebhard aus Konstanz geweiht wurde.<sup>106</sup> Sowohl die Zähringer als Vögte des Klosters St. Georgen mussten der Verlegung eines Teiles des Klosters zustimmen, als auch die Wartenberger, die Hoheitsrechte in dem Tal zwischen Zimmern und Öfingen hatten<sup>107</sup>. Nicht die Zähringer, sondern die Wartenberger waren Vögte des neuen Konventes<sup>108</sup>, bis mit Graf Heinrich II. 1307 zum ersten Mal ein Fürstenberger als Vogt auftaucht, allerdings an der Seite der wartenbergischen Gräfin Anna von Freiburg-Badenweiler, was auch dafür spricht, dass die Vogtschaft von den Wartenbergern ausging.<sup>109</sup> Da die dauerhafte Grablege in neugegründeten Klöstern oft mit der Umsiedlung der Adligen auf eine Burg zusammenfiel, können wir annehmen, dass die Nutzung als Erbbegräbnisstätte der Wartenberger kaum später als die Errichtung der ersten Burg auf dem Wartenberg anzusehen ist.<sup>110</sup> Nach vielen anderen Mitgliedern der Familie<sup>111</sup> sind mit Anna von Freiburg und Verena von Fürstenberg auch die beiden letzten Wartenbergerinnen der Stammlinie dort begraben.<sup>112</sup> Daran zeigt sich, dass diese Wartenberger Familientradition sehr wichtig war, denn Verena war ja die Gattin von Graf Heinrich II. von Fürstenberg, der das Kloster Neudingen zur neuen Grablege seiner Familie machte, und wurde dennoch nach ihrer Familientradition im ehemaligen Konkurrenzkloster der Fürstenberger bestattet.

Unter den Wartenbergern konnte das Kloster seine Besitzungen vergrößern, nach Übergabe des Klosters an die Fürstenberger gab es keinen Gebietszuwachs mehr, weil diese vermutlich darauf bedacht waren, ihr eigenes Kloster zu fördern.<sup>113</sup> Mariahof in Neudingen war ein echtes ‚Hauskloster‘ für die Linie Fürstenberg. Für Amtenhausen gilt das nur mit Einschränkungen<sup>114</sup>, weil die Wartenberger nur die Vogtei innehatten, das Kloster selbst aber immer sehr eng mit dem Mutterkloster St. Georgen verbunden blieb und der Autorität des St. Georgener Abtes unterstand. Auch wenn nur eine Quelle auf eine militärische Auseinandersetzung hinweist,<sup>115</sup> standen die Häuser Fürstenberg und Wartenberg sich räumlich gegenüber und stimmten ihre militärischen, wirtschaftlichen oder geistlichen Aktivitäten aufeinander ab, sodass es zu rivalisierenden Burgen-, Städte- oder Klostergründungen kam. Wichtig für den Ausbau der Herrschaftsbereiche war auch das Verhältnis zwischen der Grafschaft und der Landgrafschaft Baar und der Aufteilung dieser Ämter zwischen den Grafen von Sulz, den Grafen von Fürstenberg und den Freiherren von Wartenberg.

### Die Landgrafen in der Baar und die Grafschaft Baar

Der Titel eines ‚Landgrafen‘ wurde erstmals im 12. Jahrhundert in Thüringen bekannt, in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhundert taucht er erstmals auf der Baar im Zusammenhang mit den Freiherren von Wartenberg<sup>116</sup> auf und während des 13./14. Jahrhundert auch im Breisgau, Hegau, Klettgau und Thurgau.<sup>117</sup> Jedesmal, wenn dieser Titel vorkommt, so THEODOR MAYER, „wurde ein Gebiet in unmittelbare Beziehung zum König gebracht und vom Herzog unabhängig.“<sup>118</sup> Zunächst war der ‚Landgraf‘ ein persönlich verliehenes königliches Amt, erst später wurde es vererbt.<sup>119</sup> Für die Wartenberger, welche sich zwar als Landgrafen, aber nie als Grafen bezeichneten,<sup>120</sup> war mit dem Amt vor allem die Ausübung richterlicher Aufgaben verbunden.<sup>121</sup> Seit 1273<sup>122</sup> führten Konrad und nach ihm sein gleichnamiger Sohn bis zu dessen Tod 1303<sup>123</sup> den Titel Landgraf<sup>124</sup>, und Volkhard Huth hat auch noch auf eine allerdings nur fragmentarisch erhaltene Urkunde vom Februar 1264 hingewiesen.<sup>125</sup>

Das Landgrafenamt der Wartenberger auf der Baar bestand neben dem Grafenamt, das die Herren von Sulz<sup>126</sup> schon zur Zeit der Zähringer ausübten. Nachdem die Fürstenberger in ihrem Teil der Baar als Grafen ansässig waren, trat Graf Hermann von Sulz<sup>127</sup> in Urkunden von 1268 und 1273 als „erster Zeuge“ auf. BAUMANN nimmt an, dass er dem Gericht – ähnlich wie später die Landrichter – als „amtierender Graf der Baar“<sup>128</sup> vorsah, und zwar in Verhandlungen, in denen es um die Wartenberger selbst ging und diese die Unterstützung ihrer verwandtschaftlich verbundenen Grafen brauchen konnten.<sup>129</sup> HUTH konnte durch eine weitere Urkunde von 1264 zeigen, dass Graf Hermann von Sulz kaum drei Wochen, bevor die erste Nennung Konrads als Landgraf nachzuweisen ist, schon als Graf in der Baar auftauchte.<sup>130</sup>

Die Grafen von Sulz hatten also die Grafenrechte in der östlichen Baar inne und die Wartenberger agierten dort als ihre „Landrichter“<sup>131</sup>, wodurch die Fürstenberger, als Grafen in der restlichen Baar, sich bedroht fühlen konnten.<sup>132</sup> Graf Heinrich I. von Fürstenberg, dessen Vater noch erbittert gegen den Stauferkönig

um das Zähringererbe gekämpft hatte, wird diesen Machtzuwachs auf der Ostbaar, der durch königlich-staufische Seite gestärkt wurde, misstrauisch beobachtet haben. Davon zeugen die Konkurrenzentwicklungen zwischen den Fürstenbergern und den Wartenbergern. Eine vorläufige Klärung der Situation trat erst durch zwei Urteile ein, mit denen König Rudolf von Habsburg im Zuge seiner Bemühungen um eine Landfriedenspolitik<sup>133</sup> auch die Grafschaftsverhältnisse auf der Baar regelte.<sup>134</sup> In einem Ende 1282 im elsässischen Ehnheim ergangenen Urteil wurde festgelegt, dass „keine Grafschaft im römischen Reich ohne unsere Zustimmung geteilt werden kann oder darf, noch verkauft oder ein Teil herausgelöst werden kann“ („*nullus comitatus sub Romano imperio sine nostro consensu possit vel debeat diuidi, vel uendi aut distrahi pars aliqua*“)<sup>135</sup>. Auf dieses Urteil bezog sich König Rudolf, als er am 18. Januar 1283 nach dem „freien und spontanen Verzicht des edlen Herren Graf Hermann von Sulz“ („*ex libera et spontanea resignatione nobilis viri comitis Hermannii de Sulze*“) „die Grafschaft Baar dem edlen Herren Heinrich, Graf von Fürstenberg.“ („*comitatum in Bare nobili viro Henrico comiti de Vurstenberg*“) übergab.<sup>136</sup>

Lange Zeit wurde angenommen, dass vor allem das erste dieser Urteile wegen einer unzulässigen Grafschaftsaufteilung zwischen den Grafen von Sulz und den Herren von Wartenberg erlassen wurde.<sup>137</sup> Dagegen aber spricht<sup>138</sup>, dass die Herren von Wartenberg sich als Landgrafen und die von Sulz als Grafen betitelten und sich diese Titel nicht ausschließen,<sup>139</sup> und dass die Wartenberger – im Rahmen einer Strafmaßnahme wegen der etwaigen unzulässigen Teilung<sup>140</sup> – in den Urteilen gar nicht genannt werden, sondern nur der verzichtende Hermann von Sulz<sup>141</sup> und der neue Graf Heinrich von Fürstenberg. Zudem hätte nach einer unrechtmäßigen Aufteilung auch Hermann von Sulz belangt werden müssen, doch der zog dem Urteil zufolge freiwillig („*libera et spontanea*“) seine Rechtsansprüche zurück. Vermutlich wurde er dafür entschädigt, worüber nichts urkundlich festgehalten ist, aber nach 1298 tauchten die Sulzer als königliche Hofrichter in Rottweil auf, wie auch die mit ihnen verwandten Wartenberger.<sup>142</sup> Heinrich I. von Fürstenberg erhielt 1283 die Grafschaft Baar zwar „voll und unversehrt“ („*plene et integre*“)<sup>143</sup>, was manchmal so verstanden wurde, dass er auch die Landgrafschaft erhalten hätte und die Wartenberger nur den Titel „Landgraf“ führten<sup>144</sup>. Die Übertragung der Grafschaft wurde nur auf die Person Heinrichs bezogen „*ad personam*“<sup>145</sup> und er nannte sich selbst nur einmal, im August 1283, Landgraf in der Baar („*lantgravius in Bara*“),<sup>146</sup> wobei er dies, so vermutet BADER<sup>147</sup>, nicht auf den östlichen Teil der Baar bezog, wo die Wartenberger Landgrafen blieben.<sup>148</sup>



Siegel von Graf Heinrich I. von Fürstenberg von 1283, er urkundet als Landgravius in Bara.

Aus: VETTER, A.: Fürstenberg. Stadtteil von Hüfingen

Aus einer Urkunde, die 1281 „*in der stat ze Vilingen*“<sup>149</sup> von Graf Heinrich von Fürstenberg und von Graf Hermann von Sulz gesiegelt wurde, hat BADER eine in Fürstenbergischer Zeit etablierte „fragwürdige Mitgrafschaft in der Baar“<sup>150</sup> für Hermann von Sulz abgeleitet.<sup>151</sup> Dagegen weist LEIBER darauf hin, dass die Grafschaftsrechte der Sulzer in der Baar in die Zähringerzeit zurückreichen,<sup>152</sup> also schon bestanden, als die Fürstenberger auf die Baar kamen und seitdem wohl teilweise von den Sulzern und teilweise von den Fürstenbergern ausgeübt wurden.<sup>153</sup> Aus einer Feindschaft zwischen Graf Friedrich von Fürstenberg und Graf Hermann von Sulz im Jahr 1279<sup>154</sup> folgert SCHÄFER, dass eine nicht zulässige Aufteilung der Grafschaftsrechte erst nach Beilegung dieser Feindschaft stattgefunden haben könne.<sup>155</sup>

BADERS Annahme einer Teilung der Grafschaft in Fürstenbergischer Zeit stützt sich auf eine Villingener Urkunde von 1281 über den Verkauf von Eigengut der Herren von Wartenberg an einen „*Bertolt, dem Tanheimer von Furstenberc*“<sup>156</sup>. Das Geschlecht der Tannheimer gehörte zum Villingener Patriziat und der benannte Berthold war, wie sein Beiname sagt, in Fürstenberg ansässig und stand im Dienstmannenverhältnis zu den Grafen von Fürstenberg.<sup>157</sup> Graf Heinrich von Fürstenberg war wohl als Herr von Villingen und als Dienstgeber des Adligen Berthold bei dem Verkauf zugegen, Graf Hermann von Sulz dagegen als Graf im Herrschaftsbezirk der Wartenberger und als deren verbündeter Verwandter. Die beiden Rivalen könnten also erschienen sein, um die Rechtmäßigkeit des Kaufvertrages ‚ihrer Schützlinge‘ zu gewährleisten und gleichzeitig ihre Position auf der Baar zu unterstreichen. Auch zwei Herren von Lupfen, die zu den Verbündeten der Sulzer und Wartenberger zählten, gaben dem Kaufvertrag ihre Zustimmung,<sup>158</sup> womit also die gesamte Phalanx der Fürstenberger Feinde damals in Villingen zugegen war.

Durch den freiwilligen Verzicht Hermanns von Sulz auf das Grafenamt in der Baar hatten die Grafen von Fürstenberg zunächst einen Rivalen weniger. Doch blieb das Landgrafenamt in den Händen der Wartenberger bis zum Tod des letzten männlichen Wartenbergers der älteren Stammlinie 1303.<sup>159</sup> Heinrich von Fürstenberg verstarb bereits ein Jahr nach der Verleihung der – ja nur persönlich verliehenen – ganzen Grafschaft Baar. Man weiß nicht, wie Heinrichs Söhne mit dieser ungewöhnlichen Situation umgingen. Vermutlich erhoben sie aber Anspruch auf die Rechte, die dem Vater zugestanden hatten.<sup>160</sup> Die Habsburger aber vermieden die Söhne von Graf Heinrich zu belehnen, da sie das Herzogtum Schwaben zu erneuern versuchten und dafür in der Baar dem eigenen Haus den Weg offen halten wollten.<sup>161</sup> Wohl auch deshalb begann Graf Heinrich II. von Fürstenberg 1305 eine Fehde gegen den Habsburgerkönig Albrecht. Heinrich II. versuchte wahrscheinlich schon länger, die Grafschaft und wohl auch die Landgrafschaft in seinem Herrschaftsbereich auf der Baar zusammenzufassen, was für die Wartenberger den Verlust des Landgrafenamtes bedeutet hätte, da in einer vereinigten Baar keine zwei Landgerichte bestehen konnten.<sup>162</sup>

Um das Jahr 1304 aber kam es durch die Heirat Heinrichs II. mit der wartenbergischen Erbtöchter Verena zu einem scheinbar friedlichen Ende der wartenbergisch-fürstenbergischen Auseinandersetzungen.<sup>163</sup> „*Graf Heinrich von*

*Fürstenberg, Landgraf in Bare*“,<sup>164</sup> so nannte sich der Fürstenberger ein einziges Mal in diesem Jahr,<sup>165</sup> vermutlich, weil er durch diese Ehe nicht nur Ansprüche auf den wartenbergischen Besitz, sondern auch auf deren Rechte und Ämter beanspruchte. Erstaunlicherweise verlief der Erbgang über zwei weibliche Mitglieder der Familie Wartenberg an das Haus Fürstenberg, obwohl noch männliche Nachfahren der Wartenberger Familie in der Wildensteiner Linie vorhanden waren.<sup>166</sup> Heinrich aber musste sich, so BADERS Worte, „Braut und Brauterbe ja nur vom nahen Wartenberg“<sup>167</sup> nehmen.

Der letzte Wartenberger Landgraf Konrad starb 1303. Die Tochter seines Bruders Heinrich, des Strutzen, Anna von Wartenberg wurde als Erbtöchter der Linie gesehen und nannte sich selbst meist „*domina de Wartenberg*“,<sup>168</sup> Ihre Tochter wiederum war Verena, die Graf Heinrich II. ehelichte. Da die beiden blutsverwandt waren, gab es 1318 ein päpstliches Ehedispens, darin heißt es, „um die heftigen Kriege zu besänftigen, die zwischen den Vorfahren beider und den Bewohnern der Gebiete eingetreten waren.“ („*ad sedandas graves guerras, que inter utriusque parentes et incolas terrarum exorte fuerant.*“)<sup>169</sup> Die Heftigkeit der Auseinandersetzungen zwischen den beiden Familien lässt sich aber nur aus dieser einen Quelle ableiten. Auffällig ist, dass der Erbteil der Mutter auch erst 1318 in die Ehe eingebracht wurde, obwohl beide zu diesem Zeitpunkt längst verheiratet waren.<sup>170</sup> Vielleicht hatte Anna von Wartenberg bis zur kirchlichen Ehegenehmigung noch gehofft, die wartenbergischen Güter nicht an die Fürstenberger zu verlieren.



Zwei mittelalterliche Herrschaftssitze in unmittelbarer Nachbarschaft – links im Hintergrund der Wartenberg, rechts der Fürstenberg. Foto: H. von Briel

Vermutlich hing diese wartenbergisch-fürstenbergische Auseinandersetzung mit der Fehde zwischen König Albrecht von Habsburg und Heinrich II. von Fürstenberg zusammen.<sup>171</sup> Erst, nachdem diese beendet war, und die Habsburger in einem Vergleich die Stadt Bräunlingen für sich einnehmen konnten, scheint für die Fürstenberger der Weg zur Landgrafschaft offen gewesen zu sein.<sup>172</sup> Heinrich II. nannte sich ab 1318 Landgraf in der Baar,<sup>173</sup> nachdem das Erbe des wartenbergischen Besitzes über seine Schwiegermutter<sup>174</sup> durch die Anerkennung der Ehe gesichert war, und seitdem blieb der Landgrafentitel beim Hause Fürstenberg.<sup>175</sup> Heinrichs Onkel Egen von der Haslacher Linie nannte sich ab 1307 Landgraf, bezog dies aber nur auf seinen Teil der Baar um Villingen. Auffällig ist, dass auch er diesen Titel erst nach Ende der Fehde seines Neffen Heinrichs mit den Habsburgern annehmen konnte, obwohl er selbst nicht an der Fehde beteiligt war.<sup>176</sup> Dies zeigt, dass der König bei der Übernahme dieses Titels ein Wörtchen mitzureden hatte, erst nach Bereinigung der Spannungen zwischen Habsburg und Fürstenberg konnten die Fürstenberger das Landgrafenamt erlangen.<sup>177</sup> Zwischen den Fürstenbergern selbst kam es zu weiteren Wirrnissen und Unklarheiten, so nannte sich Egen beispielsweise 1322 Herr zu Wartenberg.<sup>178</sup> Dieses Durcheinander hatte wohl aber hauptsächlich mit den Fehden der Fürstenberger untereinander zu tun<sup>179</sup>.

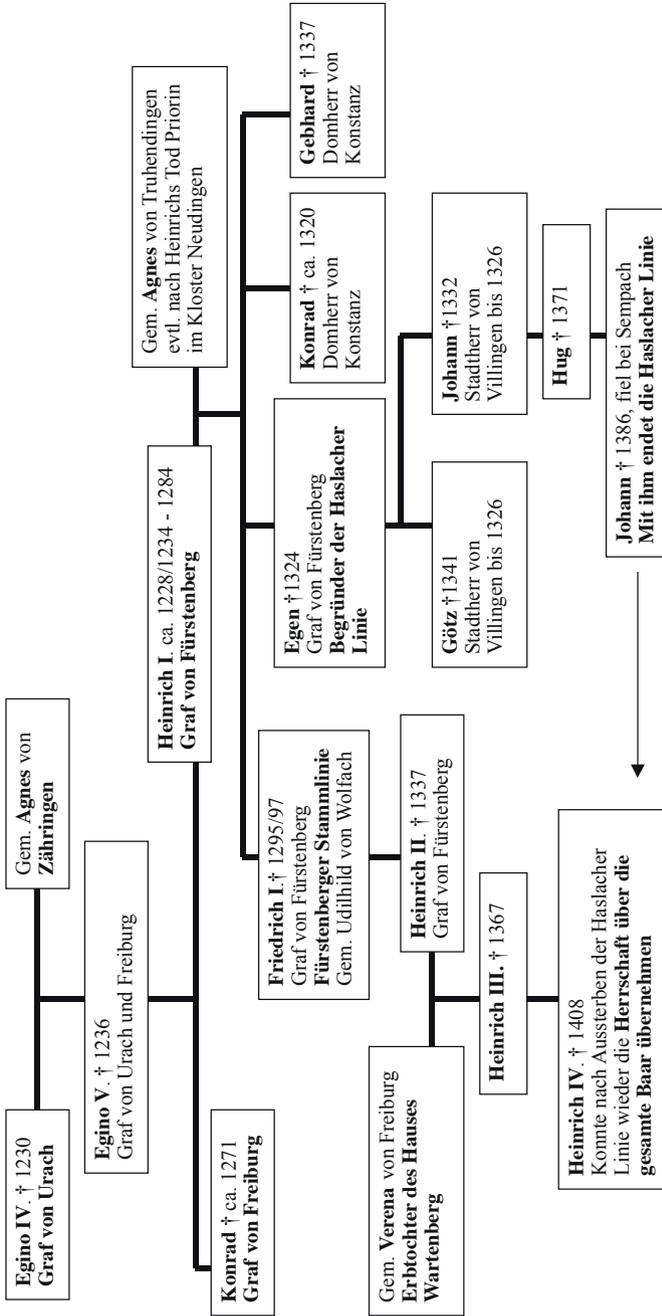
Bis zum letzten männlichen Wartenberger verblieb also der Landgrafentitel bei diesem Haus, an die Fürstenberger kam er ab 1307 für die Haslacher Linie und ab 1318 für die Stammlinie. Die Auseinandersetzungen mit dem Hause Wartenberg konnten durch die Ehe zwischen Heinrich II. und Verena beseitigt werden, wobei es günstig für die Fürstenberger war, dass das Haus der Wartenberger im Mannesstamm erloschen war und die Güter an die Erbtochter weitergingen. Nach dem Tod Heinrichs I. war die Grafschaft Baar nicht mehr an die Fürstenberger verliehen worden,<sup>180</sup> aber der Unterschied zwischen Grafschaft und Landgrafschaft löste sich allmählich auf,<sup>181</sup> sodass der Landgrafentitel auch die Herrschaft über die (Land)grafschaft Baar bedeutete. Eng verbunden mit dem Landgrafenamt war auch die Entstehung eines Landgerichtes der Baar, die etwa auf 1304 zurückgeht, wobei der Landgraf persönlich als Landrichter tätig war.<sup>182</sup>

Aus diesen Auseinandersetzungen um die Vorherrschaft auf der Baar gingen also die Fürstenberger als vorrangige adlige Herrscher hervor, die ihre Herrschaft weit über das 13. Jh. hinaus etablieren konnten, so bildete gemäß BADER „seit dem 13. Jh. [...] die Baar als ein verhältnismäßig dicht geschlossener Verwaltungsbezirk eine herrschaftliche und staatliche Einheit unter der Führung des gräflichen und fürstlichen Hauses Fürstenberg“<sup>183</sup>, so dass die Baar über Napoleon hinaus „als eine gewordene Einheit beisammen“<sup>184</sup> blieb.

Corina Fritsch: Aufgewachsen in Döggingen, nach Abitur am Fürstenberg-Gymnasium in Donaueschingen von 2005-2011 Studium der Fächer Spanisch, Italienisch und Geschichte für das Lehramt an Gymnasien an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg i. Br. Referendariat

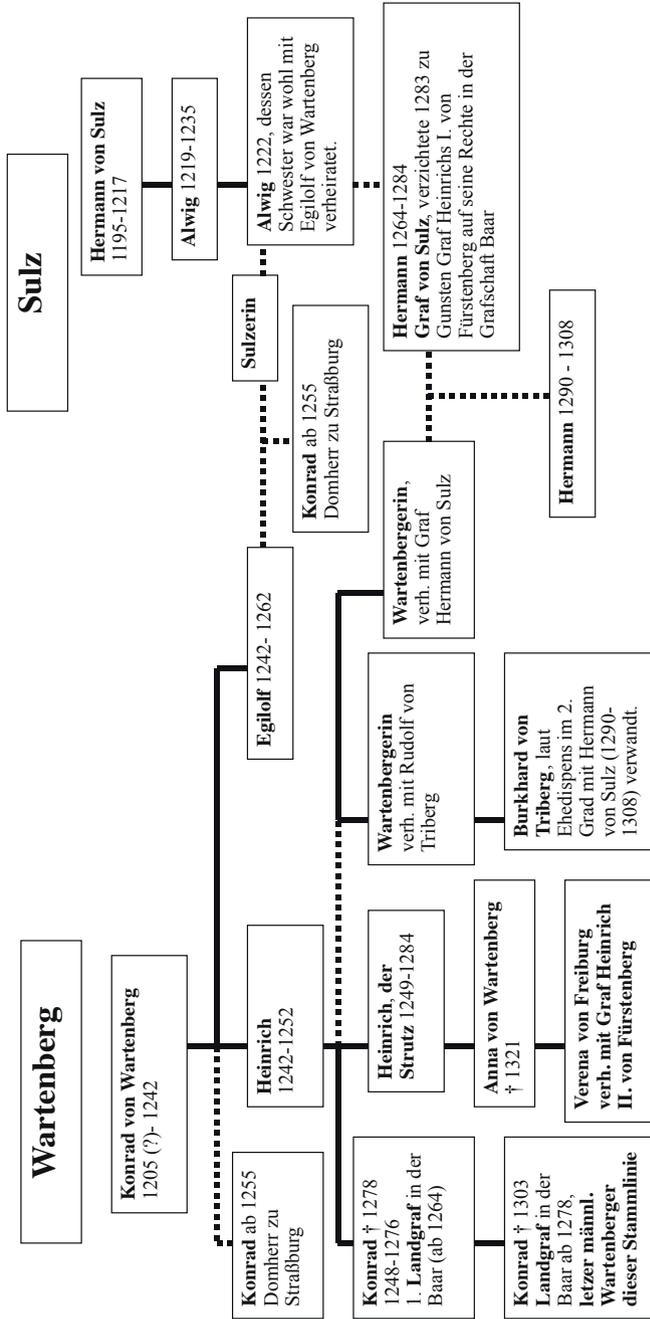
am Ludwig-Uhland-Gymnasium in Kirchheim unter Teck, seit dem Schuljahr 2013/14 Studienrätin an der Luise-Büchner-Schule in Freudenstadt. Forschungsschwerpunkt im Bereich der Landesgeschichte.

**Stammtafel I: Die Grafen von Fürstenberg bis Ende des 14. Jahrhunderts.**



In dieser Stammtafel werden nur die für diese Arbeit relevanten Personen aufgeführt. Namen und Daten sind entlehnt aus Riezler, Geschichte, Stammtafel II und IV und Schell, Dominikanerinnenkloster, Stammtafel der Grafen von Fürstenberg. (Anmerkung: Gem. = Gemahlin)

Stammtafel II: Verbindung der Grafen von Sulz und Herren von Wartenberg



Als Vorlage für diese Stammtafel dient der Stammbaum von Schäfer, Die Grafen, S. 39. Die Jahreszahlen deuten auf das Auftauchen der jeweiligen Personen in den Quellen hin. Zudem wurden Informationen verwendet aus: Vetter, Geisingen, S. 62-63 und vor allem aus: Bader, Landgrafschaft, S. 334-347.

### Quellenverzeichnis

- Ann. St. Georg.: Die Annalen von St. Georgen auf dem Schwarzwald, bearb. v.: ADOLF HOFMEISTER, in: ZGO 33 (1918), S. 31–57.
- Anniv. Maria-Hof: Anniversarien-Buch des Klosters Maria-Hof bei Neidingen. Ein Beitrag zur vaterländischen Geschichte, hg. und mit Anmerk. vers. von: CARL BORROMAEUS ALOIS FICKLER, Bd. 1, Donaueschingen 1845.
- FDA XI (Regesten zur Geschichte der Freiherren von Wartenberg): FRANZ LUDWIG BAUMANN: Die Freiherren von Wartenberg, in: FDA XI (1877), S. 10–210.
- FUB I: Fürstenbergisches Urkundenbuch, Bd. I: Quellen zur Geschichte der Grafen von Achalm, Urach und Fürstenberg bis zum Jahre 1299, bearb. v.: SIGMUND RIEZLER, Tübingen 1877.
- FUB II: Fürstenbergisches Urkundenbuch, Bd. II: Quellen zur Geschichte der Grafen von Fürstenberg vom Jahre 1300–1399, bearb. v.: SIGMUND RIEZLER, Tübingen 1877.
- FUB V: Fürstenbergisches Urkundenbuch, Bd. V: Quellen zur Geschichte der fürstenbergischen Lande in Schwaben vom Jahre 700–1359, hg. v.: FFA Donaueschingen, Tübingen 1885.
- Georg Gaissers Tagbücher, in: Quellensammlung der badischen Landesgeschichte II, hg. v.: FRANZ JOSEF MONE, Karlsruhe 1854, S. 159–522.
- QSG III: Quellen zur Schweizer Geschichte, Bd. 3: Die ältesten Urkunden von Allerheiligen in Schaffhausen, Rheinau und Muri, hg. v.: FRANZ LUDWIG BAUMANN, Basel 1883.
- Urkunden des Klosters Mariahof bei Neidingen, hg. v.: SIGMUND RIEZLER, in: ZGO 25 (1873), S. 389–433.
- Vatikanische Akten zur deutschen Geschichte in der Zeit Kaiser Ludwigs des Bayern, bearb. v.: SIGMUND RIEZLER, Neudruck der Ausgabe Innsbruck 1891, Aalen 1973.
- Wartmann I: Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen, Theil I: Jahr 700–840, bearb. v.: HERMANN WARTMANN, Zürich 1863.
- WUB I: Wirtembergisches Urkundenbuch, Bd. I, hg. v.: Dem Königlichen Staatsarchiv in Stuttgart, Stuttgart 1849.
- WUB III: Wirtembergisches Urkundenbuch, Bd. III, hg. v.: Dem Königlichen Staatsarchiv in Stuttgart, Stuttgart 1871.
- WUB IV: Wirtembergisches Urkundenbuch, Bd. IV, hg. v.: Dem Königlichen Staatsarchiv

- in Stuttgart, Stuttgart 1883.
- WUB VIII: Wirtembergisches Urkundenbuch, Bd. VIII, hg. v.: Dem Königlichen Staatsarchiv in Stuttgart, Stuttgart 1903.
- WUB XI: Wirtembergisches Urkundenbuch, Bd. XI, hg. v.: Dem Königlichen Staatsarchiv in Stuttgart, Stuttgart 1913.
- Württembergisches aus römischen Archiven, bearb. v.: Eugen Schneider/Kurt Kaser, in: Württembergische Geschichtsquellen, Bd. 2, Stuttgart 1895.

### Literaturverzeichnis

- BADER, KARL SIEGFRIED 1940: Kloster Amtenhäuser in der Baar. Rechts- und wirtschaftsgeschichtliche Untersuchungen, Donaueschingen.
- BADER 1938: Die Baar vom Mittelalter zur Neuzeit, in: Die Baar. Donaueschingen – Villingen, hg. v.: Hermann Eris Busse, Karlsruhe, S. 122–136.
- BADER 1935: Die Flurnamen von Wartenberg, in: Badische Flurnamen, Bd. 1, Heft 4, hg. v.: Eugen Fehrle, Heidelberg, S. 7–36.
- BADER 1937 (1983): Kürnbürg, Zindelstein und Warenburg. Stützpunkte der Zähringerherrschaft über Baar und Schwarzwald (Erstdruck in Schauinsland 64, 1937), in: Ausgewählte Schriften zur Rechts- und Landesgeschichte, Bd. 3, hg. v.: Helmut Maurer, Sigmaringen, S. 350–385.
- BADER 1937 (1983): Zur politischen und rechtlichen Entwicklung der Baar in vorfürstenbergischer Zeit (Erstdruck, Freiburg 1937), in: Ausgewählte Schriften zur Rechts- und Landesgeschichte, Bd. 3, hg. v.: Helmut Maurer, Sigmaringen, S. 232–266.
- BADER 1942: Die fürstenbergischen Erbbegräbnisse. Kirchen-, rechts- und hausgeschichtliche Studien, Donaueschingen.
- BADER 1960 (1983): Die Landgrafschaft Baar vor und bei ihrem Übergang an das Haus Fürstenberg (Erstdruck in Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar 25, 1960), in: Ausgewählte Schriften zur Rechts- und Landesgeschichte, Bd. 3, hg. v.: Helmut Maurer, Sigmaringen, S. 320–349.
- BADER 1968: Zur Geschichte der Freiherren von Wartenberg, in: Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar 27, S. 114–118.

- BARTH, JAKOB: Geschichte der Stadt Geisingen in der Baar, Geisingen 1880.
- BAUMANN, FRANZ LUDWIG 1877: Die Freiherren von Wartenberg, in: FDA XI, S. 10–210.
- BAUMANN 1879: Die Gaugrafschaften im württembergischen Schwaben. Ein Beitrag zur historischen Geographie Deutschlands, Stuttgart.
- BENZING, OTTO 1985: Schwenningen am Neckar. Geschichte eines Grenzdorfes auf der Baar. 30.000 v. Chr. bis 1907 n. Chr., Villingen-Schwenningen.
- BINDER, DOMENIKE 2007: Besitz und Grundherrschaft der Abtei Reichenau an der oberen Donau und in der Baar, in: Tuttlinger Heimatblätter 70, S. 142–170.
- BÜTTNER, HEINRICH 1939: Eginon von Urach-Freiburg. Der Erbe der Zähringer. Ahnherr des Hauses Fürstenberg, Freiburg i. Br.
- BUHLMANN, MICHAEL 2006: Mittelalterliche Geschichte im deutschen Südwesten. Teil 2: Spätes Mittelalter (= Schriftenreihe des Vereins für Heimatgeschichte in St. Georgen, Heft 24/2), St. Georgen.
- BUHLMANN 2007: Die vom Kloster St. Georgen abhängigen geistlichen Gemeinschaften. Quellen zur mittelalterlichen Geschichte St. Georgens, Teil IX, (abgedruckt in: Vertex Alemanniae. Schriftenreihe des Vereins für Heimatgeschichte St. Georgen 36), abrufbar unter: [www.michael-buhlmann.de/PDF\\_Texte/mbhp\\_va36\\_pdf.pdf](http://www.michael-buhlmann.de/PDF_Texte/mbhp_va36_pdf.pdf) (19.08.2013), S. 1–33.
- BUHLMANN, MICHAEL: Villingen und die Fürstenberger (13./14. Jahrhundert), (abgedruckt in: Villingen im Wandel der Zeit – Geschichts- und Heimatverein Villingen 32 (2009), S. 16–25), abrufbar unter: [www.michael-buhlmann.de/PDF\\_Texte/mbhp\\_ghv32\\_pdf.pdf](http://www.michael-buhlmann.de/PDF_Texte/mbhp_ghv32_pdf.pdf) (19.08.2013), S. 1–12.
- HECHBERGER, WERNER: Adel und Herrschaft. Überlegungen zu Voraussetzungen adliger Herrschaftsbildung im hohen Mittelalter, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 70 (2006), S. 55–76.
- HODAPP, KURT 1999 (2005): Beiträge zur Geschichte der Landgrafschaft Klettgau. Grafen von Sulz. Gemeinde Jestetten, Teil B: Die Landgrafschaft Klettgau, ihre Inhaber und deren Beziehung zu Jestetten 1408 bis 1687, Waldshut-Tiengen.
- HUTH, VOLKHARD: Im Kampf um Recht und Freiheit. Zur Emanzipation der Stadt Bräunlingen, unveröffentlichtes Manuskript, vorgesehen für die Schriftenreihe Bräunlingen, (in der Fassung, die mir Frau Huber-Wintermantel mit Einwilligung von Herrn Huth freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat), S. 1–35.
- HUTH 2003: Kaiser Friedrich II. und Villingen. Beobachtungen zur Rolle der Stadt in reichs- und territorialpolitischen Konflikten der spätstaufischen Zeit, in: Villingen 999–1218. Aspekte seiner Stadtwerdung und Geschichte bis zum Ende der Zähringerzeit im überregionalen Vergleich, hg. von: Heinrich Maulhardt und Thomas Zotz, Waldkirch, S. 199–234.
- HUTH 1988: Zur Entstehung der Landgrafschaft Baar, in: Almanach Schwarzwald-Baar-Kreis 12, S. 125–131.
- KAUFHOLD, MARTIN 2007: Interregnum, 2. bibliogr. erg. Aufl. Darmstadt 2007.
- KRIEGER, KARL-FRIEDRICH 1994: Die Habsburger im Mittelalter. Von Rudolf I. bis Friedrich III., Stuttgart/Berlin/Köln.
- LAUER, HERMANN 1921: Die Klöster der Baar, in: Badische Heimat 8, S. 106–112.
- LAUER, 1921: Geschichte der katholischen Kirche in der Baar, Donaueschingen.
- LEIBER, GERT 1964: Das Landgericht der Baar. Verfassung und Verfahren zwischen Reichs- und Landesrecht 1283–1632, Diss. Jur., Allensbach.
- LUTTENBERGER, ALBRECHT P. 1994: Das Haus Fürstenberg vom frühen Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert, in: Die Fürstenberger. 800 Jahre Herrschaft und Kultur in Mitteleuropa, hg. v.: Erwein H. Eltz/Arno Strohmeier, Kroneburg, S. 1–38.
- MAYER, THEODOR 1938: Über die Entstehung und Bedeutung der älteren deutschen Landgrafschaften, Sonderdruck aus der Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Bd. 58, Weimar, S. 138–162.
- MÜLLER, ANNELIESE 1971: Die Herren von Tannheim in Villingen, in: Tannheim. Geschichte von Dorf und Kloster am Osthang des Schwarzwaldes, hg. v.: Herbert Berner, Radolfzell 1971, S. 88–112.
- MÜLLER, KARL Otto 1942: Eine unbekannte Steuerliste aus der östlichen Baar um 1280, in: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 6, S. 279–304.
- NOAK, WERNER 1956: Die Stadt Fürstenberg, in: Schriften des Vereins für Geschichte und

- Naturgeschichte der Baar 24, S. 159–173.
- REVELLIO, PAUL 1933: Die Stammburg der Fürsten zu Fürstenberg, in: Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar 19, S. 362–374.
- RIEZLER, SIGMUND 1883: Geschichte des fürstlichen Hauses Fürstenberg und seiner Ahnen bis zum Jahre 1509, Tübingen.
- RIEZLER 1882: Kurze Geschichte des fürstlichen Hauses Fürstenberg, Baden-Baden.
- SCHÄFER, VOLKER 1969: Die Grafen von Sulz, Diss. Phil., Tuttlingen.
- SCHELL, RÜDIGER 2008: Das Dominikanerinnenkloster Auf Hof bei Neudingen als Hauskloster der Grafen von Fürstenberg, Konstanz.
- TUMBÜLT, GEORG 1908: Das Fürstentum Fürstenberg. Von seinen Anfängen bis zur Mediatisierung im Jahre 1806, Freiburg.
- VETTER, AUGUST 1959: Die Geschichte der Stadt Fürstenberg, Freiburg i. Br.
- VETTER 1996 (1997): Fürstenberg. Stadtteil von Hüfingen. Die Geschichte der einstigen Bergstadt in der Baar, Hüfingen.
- VETTER 1964: Geisingen. Eine Stadtgründung der Edelfreien von Wartenberg, Konstanz.
- WAGNER, HEIKO: Von der Steinzeit zur Stadt. Neue Forschungen zur Besiedlungsgeschichte des Fürstenbergs, in: Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar 57 (2014).
- aber auch eigener Unternehmungen, RIEZLER 1883, S. 202.
- 14 So verzichtete Heinrich zu Gunsten des Bischofs von Strassburg auf einige Städte und übergab ihm *castrum Kurenburc et opidum Verembach [...] quod ad me jure proprietario dinoscuntur pertinere*, BÜTTNER, 1939, S. 26, BADER 1937(1983), S. 356–357.
- 15 Vgl. M. KAUFHOLD 2007, S. 123.
- 16 Vgl. z.B. FUB I, 480, 494, 523, 524. Hier tritt Heinrich I. als Bürge und Zeuge des Königs auf. Vgl. S. RIEZLER 1883, S. 203–206. Vgl. G. TUMBÜLT 1908, S. 14–15.
- 17 FUB I, 503. „*illustrem H. comitem de Furstenberg, consanguineum nostrum [...] vobis et toti provinciae praenotatae [...] in rectorem*“, vgl. auch FUB I, 504, 505.
- 18 FUB I, 526, 582, 584.
- 19 Vgl. RIEZLER 1883, S. 214–216.
- 20 Vgl. FUB I, 411.
- 21 „In Sulza villa“, WARTMANN I, 124.
- 22 Vgl. V. SCHÄFER, 1969, S. 19. Durch die Zerstörungen der Sulzer Wohn- und Verwaltungssitze im 15. Jahrhundert sind nur wenige Quellen zur frühen Geschichte der Grafen von Sulz erhalten. Vgl. K. HODAPP 2005, S. 9. SCHÄFER, 1969, S. 19–23 weist auf den fast nur in dem Hause Sulz vorkommenden, auffälligen Namen Alwig hin, von dem man aufgrund Eintragungen in den Reichenauer Verbrüderungsbüchern auf eine Verwandtschaft mit den Hunfridingern oder den Grafen von Altshausen-Veringen schließen könnte.
- 23 „*Alewich comes de Siulzo*“, QSG III, 5.
- 24 WUB III, 655.
- 25 Die älteste erhaltene Urkunde ist von 1251. Vgl. WUB IV, 1171.
- 26 Vgl. F. L. BAUMANN 1879, S. 160–163.
- 27 Vgl. K. S. BADER 1960 (1983), S. 331–332.
- 28 Eine Urkunde zur Gründung des Klosters in WUB I, 284.
- 29 Vgl. FUB I, 87 und FUB V, 68
- 30 Vgl. FUB I, 582.
- 31 K. S. BADER 1937 (1983), S. 254. Schäfer 1969, S. 47 fordert, dazu die Einzelgrafschaften im Bereich Oberer Neckar näher zu erforschen.
- 32 Vgl. V. SCHÄFER, 1969, S. 48. Vgl. V. HUTH 1988, S. 128–129. Zum Thema der Beziehung zwischen den Zähringern und den Wartenbergern gibt es verschiedene Forschungsansätze, vgl. K. S. BADER 1937

### Anmerkungen

- 1 HECHBERGER 2006, S. 55.
- 2 Vgl. FUB I, 415, Anmerkung 1
- 3 Vgl. G. TUMBÜLT 1908, S. 14 und S. RIEZLER 1883, S. 201.
- 4 Vgl. S. RIEZLER 1882, S.3–8.
- 5 FUB I, 427.
- 6 FUB I, 588.
- 7 [...] *bi geswornem aide, den wir darumbe getan han, vzer vns vieren ain herren geben..* FUB I, 591.
- 8 RIEZLER 1883, S. 222.
- 9 Vgl. G. TUMBÜLT 1908, S. 19–20.
- 10 Nach dem Verlust Villingens 1326 wurde Haslach zum Hauptsitz. Vgl. S. RIEZLER 1883, S. 223.
- 11 Vgl. G. TUMBÜLT 1908, S. 20–37.
- 12 Vgl. S. RIEZLER 1883, S. 202.
- 13 Aufgrund von vom Vater ererbten Schulden,

- (1983), S. 255. Vgl. V. HUTH 1988, S. 129  
Vgl. V. SCHÄFER, 1969, S. 49.  
Vgl. A. VETTER 1964, S. 56.
- 33 V. SCHÄFER sieht diesen Umschwung in privaten Gründen. Er zieht zu seiner Argumentation ein päpstliches Ehedispens von 1245 heran. Vgl. V. SCHÄFER, 1969, S. 51–52.
- 34 Vgl. V. SCHÄFER, S. 51.
- 35 Vgl. V. HUTH 1988, S. 129.
- 36 Vgl. G. LEIBER 1964, S. 38–39.
- 37 Vgl. V. SCHÄFER, 1969, S. 52.
- 38 Oft schon wurde in der Forschung die Verwandtschaft der Grafen von Sulz mit den Freiherren von Wartenberg betont, so bei A. VETTER 1964, S. 56, V. HUTH 1988, S. 127, K. S. BADER 1937 (1983), S. 254, K. S. BADER 1960 (1983), S. 331–332, aber erst SCHÄFER, 1969, S. 35–36 hat mehr Klarheit in diese Beziehungen gebracht. Die Familien seien „durch zwei Ehen über Kreuz“ verbunden gewesen, ebd., S. 36. Im Jahr 1279 wird Graf Hermann von Sulz als Verwandter („*consanguineus*“) eines Wartenberger Chorherren Konrad bezeichnet. Besagter Konrad, tätig als Kanoniker in Straßburg, verzichtete in diesem Fall auf gewisse Rechte an einem Besitz, den der Graf von Sulz verkauft hatte. SCHÄFER vermutet, dieser Konrad von Straßburg sei der Sohn des Egilolf von Wartenberg (1242–1262) gewesen, der eine Gräfin von Sulz geheiratet haben muss, wodurch Konrad zum Erbe dieses sulzischen Hausguts geworden sei. Den Hinweis auf eine zweite Verbindung Sulz/Wartenberg gibt ein Ehedispens des Papstes von 1340, in dem bekannt wird, dass Graf Hermann (der Jüngere) von Sulz (1290–1308) im zweiten Grad mit einem Ritter Burkhard von Triberg verwandtschaftlich verbunden war. Von diesem Ritter weiß man sicher, dass er eine Mutter aus dem Hause Wartenberg hatte. Graf Hermann (der Jüngere) und Ritter Burkhard können also, so V. SCHÄFER, über Hermanns Mutter verwandt sein, die möglicherweise eine Schwester der Mutter Burkhard's war. Das alles würde bedeuten, dass jener Graf Hermann (der Mittlere) von Sulz (1264–1284), welcher uns hier später noch in der Auseinandersetzung um die Grafenschaft in der Baar mit Graf Heinrich I. von Fürstenberg begegnen wird, eine Wartenbergerin geehelicht hatte. SCHÄFER macht die Beziehungen zwischen Sulz und Wartenberg in einer Stammtafel auf S. 39 sehr schön deutlich
- 39 Ebd., S. 40.
- 40 Die ältere Genealogie ist noch in einigen Punkten unklar. Besonders das gehäufte Auftreten der Namen Konrad und Heinrich trägt zur Schwierigkeit bei. Vgl. K. S. BADER 1960 (1983), S. 331, bes. Anmerkung 40. Vgl. auch A. VETTER 1964, S. 55.
- 41 FDA XI, 1. Hier steht nur Lantfrid allein, aber eine Quelle von 1115 spricht von einem Lantfridus de Gisingen (FDA XI, 7), so dass man annehmen kann, dass es sich hier um denselben Lantfrid handelt.
- 42 Vgl. A. VETTER 1964, S. 57.
- 43 Vgl. K. S. BADER 1968, S. 389. Vgl. A. VETTER 1964, S. 58.
- 44 FDA XI, 6.
- 45 FUB V, 68. Wenn man davon absieht, dass 1090 ein *comes Berchtoldus de Wartenberg* urkundete. Bei dieser Urkunde handelt es sich aber um eine Fälschung, die wohl ins 13. Jahrhundert fällt. FDA XI, 2, bes. Anmerkung 5. auf S. 148. Seit 1138 tauchte das Geschlecht ausschließlich unter dem Namen Wartenberg auf, vgl. z. B. FDA XI, 8–12.
- 46 Vgl. A. VETTER 1964, S. 57. Vgl. G. LEIBER 1964, S. 151–152. Vgl. K. S. BADER 1935, S. 7–36, hier: S. 13–14. Nach einer Teilung blieb die ältere Linie auf dem Wartenberg, bis sie im 14. Jahrhundert ausstarb. Die neuere Linie verlegte ihren Sitz in die nördlichen Gebiete auf die Burg Wildenstein, und diese Wildensteiner Linie starb im 16. Jahrhundert aus, vgl. VETTER 1964, S. 58, BARTH 1880, S. 11.
- 47 K. O. MÜLLER konnte durch eine Steuerliste, die den Wartenbergern zugeschrieben wird, zeigen, dass das Geschlecht in dieser Gegend Eigen- und Vogtsbesitz hatte. Vgl. K. O. MÜLLER 1942, S. 294–304.
- 48 Vgl. FDA XI, 14 und 19. Vgl. K. S. BADER 1960 (1983), S. 332. Vgl. K. O. MÜLLER 1942, S. 288.
- 49 Vgl. D. BINDER 2007, S. 157.
- 50 Vgl. FDA XI, 14 und 19.
- 51 Vgl. BINDER, 2007, S. 164.
- 52 Vgl. K. S. BADER 1968, S. 389. In den Quellen sind die Wartenberger allerdings nicht belegt als Teilnehmer der Kämpfe um das Erbe der Zähringer. Vgl. A. VETTER 1964, S. 56.

- 53 BADER 1968, S. 35.
- 54 Ann. St. Georg., in: ZGO 33, S. 45. Nicht nur die Staufer, sondern auch die Zollern erschienen als Gegner der Zähringer. So konnten die Zollern 1175 die Burg auf dem Fürstenberg einnehmen. Vgl. Ann. St. Georg., in: ZGO 33 (1918), S. 45. Die Zähringer haben den nach der Burg Hohenzollern benannten Zollern, die zu den Parteigängern der Staufer zählten, vgl. M. BUHLMANN 2006, S. 88, die Burg Fürstenberg 1175 abgenommen. Wahrscheinlich war sie zuvor nur kurzzeitig von den Zähringern an die Zollern übergegangen – vielleicht in einer Auseinandersetzung im Zusammenhang mit den Staufern, als deren Gegner die Zähringer bekannt waren –, denn außer dieser Quelle gibt es keine Anzeichen, dass Fürstenberg im Besitz der Zollern war. Die Zähringer waren also nicht nur die Eroberer der Burg, sondern entweder die Erbauer selbst oder wenigstens die Rechtsnachfolger der Erbauer, vgl. BADER 1937 (1983), S. 252 und VETTER 1959, S. 28.
- 55 Vgl. K. S. BADER 1937 (1983), S. 253. Vgl. G. LEIBER 1964, S. 155.
- 56 WAGNER, 2014, Von der Steinzeit zur Stadt. Neue Forschungen zur Besiedlungsgeschichte des Fürstenbergs. Im vorliegenden Band Schriften der Baar 57. Eine Urkunde von 1303 zeigt die enge Bindung von Fürstenberg und Neudingen; die Grafen von Fürstenberg verkauften den Kelnhof von Neudingen mit ausdrücklicher Genehmigung der Stadt Fürstenberg „*Wir och, der schulthaisse vnd die burgær von Fürstenberc vergeben offentlich des koffes vnd aller der dingge, die da vor geschriben stent.*“ FUB II, 13. Vgl. A. VETTER 1959, S. 26. Dieser Kelnhof war der Vorläufer der Burg auf dem Fürstenberg, denn die Kelnhöfe waren als Herrenhöfe der Dörfer mit besonderen Rechten ausgestattet, vgl. A. VETTER 1997, S. 71.
- 57 Vgl. NOAK 1956, S. 160–161 und BADER 1937 (1983), S. 254.
- 58 Vgl. FUB I, 427, Vgl. Ann. St. Georg., in: ZOG 33, S. 45. Vgl. A. VETTER 1997, S. 75. Vgl. A. VETTER 1959, S. 29. Zu den geographischen und geologischen Bedingungen vgl. auch H. WAGNER 2014.
- 59 Vgl. K. S. BADER 1960 (1983), S. 327.
- 60 Vgl. ebd. Vgl. A. VETTER 1997, S. 78.
- 61 Vgl. A. VETTER 1964, S. 57. Vgl. K. S. BADER 1937 (1983), S. 253. Vgl. K. S. BADER 1937 (1983), S. 253 geht davon aus, dass die Burg im 12. Jahrhundert errichtet wurde
- 62 Z. B. von F. L. BAUMANN und P. REVELLIO. Vgl. A. VETTER 1964, S. 58.
- 63 Vgl. FDA XI, 8.
- 64 Vgl. K. S. BADER 1935, S. 8.
- 65 Vgl. A. VETTER 1964, S. 57.
- 66 FUB V, 278 e.
- 67 Vgl. K. S. BADER 1937 (1983), S. 252–253.
- 68 Vgl. K. S. BADER 1935, S. 13–14. Vgl. A. VETTER 1964, S. 67.
- 69 FUB II, 409. In einer Urkunde von 1345 wird der Laienzehnt verpfändet, „*der zû den vistinan bôret*“ FUB II, 248.
- 70 *Sic fama est, duos e familia baronum Wartenbergensium, quorum unus vetus castrum, quod modo in ruinis jacet, alter novam, quæ superest, arcem habitabat, germanos acriter se bello digladiasse.* (1645) Georg Gaisers Tagbücher, S. 451.
- 71 VETTER 1964, S. 67–68 vermutet Konrad als Erbauer der zweiten Burg, denn die neuere Burg wird zwar erst 1367 und damit nach Übernahme durch die Fürstenberger erstmals genannt, sie muss aber bereits unter den Wartenbergern erbaut worden sein, da der Berg unter den Grafen von Fürstenberg nicht mehr die Bedeutung hatte, die den Neubau einer weiteren Burg gerechtfertigt hätte. Ebenso wenig wird die neuere Burg unter Anna von Freiburg-Badenweiler zwischen 1303 und 1321 erbaut worden sein, als die Wartenberger auf der Baar im Mannesstamm bereits ausgestorben waren, sodass der Bau der neueren Burg noch ins 13. Jahrhundert fallen muss.
- 72 Vgl. ebd.
- 73 König Rudolf von Habsburg bestätigte Heinrich I. für „*Vilingen, Vurstenberg, Haselach, Dornestetten et alia sua oppida*“ die Befreiung dieser fürstenbergischen Städte von auswärtigen Gerichten bestätigt FUB I, 525. Diese Urkunde ist bei A. VETTER 1997 auf S. 83–85 auf deutsch übersetzt. Die Ersterwähnung sagt aber nichts über den Gründungszeitraum aus, vgl. G. LEIBER 1964, S. 155–156.
- 74 Vgl. Ann. St. Georg., in: ZGO 33, S. 45.
- 75 J. BARTH glaubt an einen Ausbau der Stadt schon unter den Zähringern, also noch vor dem Jahr 1218. Vgl. A. VETTER 1997, S. 85.

- K. S. BADER dagegen geht davon aus, dass der Beginn des Ausbaus zur Stadt zwar schon in der Zähringerzeit liegt, der Hauptausbau aber erst im 13. Jahrhundert unter den Grafen von Urach-Freiburg stattgefunden hat. Vgl. K. S. BADER 1942, S. 25. W. NOAK glaubt auf keinen Fall an eine Gründung in vorfürstenbergischer Zeit und spricht sich dafür aus, dass Heinrich I. erst nach der Erbteilung und mit seiner Übersiedlung auf die Baar mit dem Ausbau begonnen hat, das wäre also zwischen 1248–1250 gewesen. Vgl. W. NOAK 1956, S. 163. Auch G. LEIBER argumentiert für einen Ausbau der Burg zur Stadt unter Heinrich I. Vgl. G. LEIBER 1964, S. 155–156. A. VETTER sieht das Jahr der Erbteilung 1245 als spätesten Termin für den Ausbau Fürstenbergs zur Stadt. Er geht zwar davon aus, dass Fürstenberg unter den Grafen von Fürstenberg zur Stadt wurde, kann sich aber auch einen Termin ab 1236, nach dem Tod von Heinrichs Vater Egino V., vorstellen, falls die Erbteilung damals schon feststand. Vgl. A. VETTER 1997, S. 88–89
- 76 Vgl. A. VETTER 1959, S. 32. Vgl. A. VETTER 1997, S. 89.
- 77 Vgl. G. LEIBER 1964, S. 156.
- 78 Wernher von Swaindorf gab dem Kloster „*vfffen Houen bi Nidingen*“ mit Erlaubnis des Grafen von Fürstenberg seine Eigengüter in den Dörfern „*Gütmettingen, Pforren und Teggingen, und sein eigen Haus in der Stadt zu Gisingen*“, FUB II, 161. K. S. BADER geht von einer Gründungszeit zwischen 1270 und 1290 aus, Vgl. ebd., S. 258. VETTER 1964, S. 70 sieht 1280 als spätesten Termin für den Ausbau zur Stadt. A. VETTER argumentiert richtig, dass die Erhebung Geisingens zur Stadt zu einem Zeitpunkt erfolgt sein musste, als das Duell Sulz/Wartenberg gegen Fürstenberg auf der Baar noch offen stand, also bevor die Grafen von Sulz 1283 zugunsten der Grafen von Fürstenberg auf die Grafschaft Baar verzichten mussten, bevor Graf Heinrichs I. Gönner Rudolf von Habsburg so mächtig war und sicher auch zu einem Zeitpunkt, als es für die Wartenberger noch nicht absehbar war, dass ihr Hauptzweig bald ausgelöscht würde.
- 79 FUB II, 123.
- 80 Vgl. A. Vetter 1964, S. 69.
- 81 Vgl. ebd. Vgl. K. S. BADER 1937 (1983), S. 257–258. Vgl. K. S. BADER 1968, S. 390. Vgl. H. LAUER 1921, S. 91. Vgl. J. BARTH 1880, S. 16. Vgl. G. LEIBER 1964, S. 152. Geisingen fiel zu Beginn des 14. Jahrhunderts in fürstenbergischen Besitz. Unwahrscheinlich aber ist, dass die Siedlung schon vor 1324, als sie erst wenige Jahre im Besitz der Grafen von Fürstenberg war, von diesen zur Stadt erhoben wurde. Da Geisingen so nah am gräflichen Zentrum Fürstenberg lag, hatte es für das Haus Fürstenberg keine besondere Bedeutung, für die Wartenberger dagegen schon, da Geisingen die einzige Stadt im Herrschaftsbereich dieses Geschlechts war, Vgl. K. S. BADER 1968, S. 390. Vgl. K. S. BADER 1937 (1983), S. 257.
- 82 K. S. BADER 1937 (1983), S. 258–259.
- 83 Vgl. G. LEIBER 1964, S. 152. Vgl. K. S. BADER 1937 (1983), S. 257. Vgl. A. VETTER 1964, S. 70.
- 84 Geisingen war ein sehr wichtiger Gerichtsort und erschien bereits 1228 als solcher. Vgl. K. S. BADER 1960 (1983), S. 330. Der von den Wartenbergern erwartete Aufschwung der Stadt blieb aber wegen der ungünstigen politischen Entwicklung aus, vgl. K. S. BADER 1968, S. 390 und VETTER 1964, S. 70.
- 85 Vgl. A. VETTER 1964, S. 71.
- 86 FUB V, 358 Anmerkung 1.
- 87 Vgl. VETTER 1964, S. 71–73.
- 88 Vgl. BADER 1937 (1983), S. 249–250. Vgl. LAUER, 1921(8), S. 109. Erst vor kurzer Zeit hat SCHELL 2008 in seiner Dissertation zum ersten Mal eine umfassende Darstellung des Nonnenklosters Mariahof vorgelegt.
- 89 „*capellam dictam Super Curiam*“ FUB I, 496.
- 90 Vgl. Urkunden des Klosters Mariahof bei Neidingen, ZGO 25 (1873), S. 389–433. (Urkunde 1 vom 21. November 1274). Vgl. FUB I, 496. (Urkunde 2 vom 26. Dezember 1274).
- 91 Vgl. R. SCHELL 2008, S. 24–26.
- 92 Annv. Maria-Hof, FICKLER (Hg.), Bd. I, S. 21.
- 93 Vgl. S. RIEZLER 1883, S. 217. R. SCHELL führt an, dass einzig der Titel *priorissa* ungewöhnlich für eine verwitwete Frau war, doch er versteht ihn als eine Art Ehrentitel, der in Analogie zur Nennung der Gräfin als *comitissa* (FUB I, 528, 600, 632) erstellt wurde. Vgl. R. SCHELL 2008, S. 31.
- 94 Vgl. K. S. BADER 1940, S. 19.

- 95 Vgl. K. S. BADER 1942, S. 27. Vgl. K. S. BADER 1940, S. 19. Vgl. S. RIEZLER 1883, S. 214–216. Vgl. R. SCHELL 2008, S. 215.
- 96 Vgl. ebd., S. 216, 219.
- 97 Vgl. H. LAUER 1921 (8), S. 111. Vgl. R. Schell 2008, S. 217, 223.
- 98 Vgl. R. SCHELL 2008, S. 217.
- 99 Vgl. K. S. BADER 1942, S. 12–13.
- 100 Vgl. R. SCHELL 2008, S. 221–223. Vgl. K. S. BADER 1942, S. 30.
- 101 Vgl. FUB II, 210.
- 102 K. S. BADER 1942, S. 30.
- 103 Vgl. K. S. BADER 1940, S. 13.
- 104 „*Aliud quoque in latere montis, qui a cella sancti Georgii quinque fere milibus disparatur, monasterium construxit Amptenhausen*“, FUB V, 69.
- 105 Vgl. ebd., Anmerkung 1. Vgl. K. S. BADER 1940, S. 8. Vgl. M. BUHLMANN 2007, S. 4.
- 106 Vgl. K. S. BADER 1940, S. 8. Vgl. M. BUHLMANN 2007, S. 4.
- 107 Vgl. A. VETTER 1964, S. 60–61. Vgl. K. S. BADER 1938, S. 126–128. Vgl. H. LAUER 1921 (8), S. 108, Vgl. K. S. BADER 1940, S. 13–16
- 108 Es gibt zwar keine Stifterurkunde, aber die Zähringer waren nicht so stark mit dem Kloster verbunden wie die Wartenberger. Vgl. K. S. BADER 1940, S. 16. Vgl. A. VETTER 1964, S. 61. Dafür sprechen auch Gunstbezeugungen der Wartenberger für den Konvent, z.B. FUB V, 291, und die Tatsache, dass bis zum Übergang der wartenbergischen Güter im 14. Jahrhundert nie ein Fürstenberger im Zusammenhang mit dem Kloster in Urkunden erschien, BADER 1940, S. 17. Zudem würden die Fürstenberger nicht ihr eigenes Kloster gegründet haben, wenn Amtenhausen zum Zähringererbe gehörte und so in ihren Besitz übergegangen wäre.
- 109 Vgl. FUB II, 34.
- 110 Vgl. A. VETTER 1964, S. 61. Vgl. K. S. BADER 1940, S. 17.
- 111 Vgl. Anniv. Amtenhausen, abgedruckt in: K. S. BADER 1940, S. 122–167. Hier sind die Einträge II, 15; V, 27; VIII 1 u. 4; X, 14, XI, 29 und XII 5 u. 26 von Bedeutung.
- 112 Das Anniversarienbuch des Klosters vermerkt: „*Auff den 1. Augusti gestorben Frau Anna Gräffin von Freyburg, geborne Freyin von Wartenberg; diser ist im zeitlichen Tod auff den h. Christtag nachgefolgt*  
*ibr Fräwlin Tochter Verena Gräffin von Fürstenberg. Ligen beyde zu Amptenhausen begraben.*“ FUB II, 108. (1320)  
Vgl. auch FDA XI, 108.
- 113 Vgl. A. VETTER 1964, S. 61.
- 114 K. S. BADER 1940, S. 19: „Von einem wartenbergischen ‚Hauskloster‘ möchten wir nicht gerade sprechen, obwohl die Ansiedlung von Frauen aus dem Baaradel auf Hof zu Neidingen durch Fürstenberg, die Grundlegung zum fürstenbergischen Hauskloster Mariahof bei Neidingen, deutlich gegen Amtenhausen zeigt und auf der allgemeinen Linie des Kampfes zwischen Wartenberg und Fürstenberg im 13. Jahrhundert liegt.“
- 115 Vgl. K. S. BADER 1938, S. 131. Nur der unten erläuterte vatikanische Ehedispens deutet auf eine Fehde zwischen Fürstenberg und Wartenberg hin.
- 116 Vgl. FDA XI, 56. (1273)
- 117 MAYER 1938, S. 145–146, BADER 1960 (1983), S. 337–338.
- 118 Vgl. Th. MAYER 1938, Ebd., S. 150.
- 119 Vgl. ebd., S. 157–159.
- 120 Sie erschienen in den Quellen als miles, nobiles oder viri nobiles. Vgl. z.B. FDA XI, 3, 4, 13, 19, 32, 38, 62, 70 u. a.
- 121 Vgl. K. S. BADER 1960 (1983), S. 338 sieht im Amt des Landgrafen einen Vorläufer des späteren Landrichter, Vgl. A. VETTER 1997, S. 79–80. LEIBER 1964, S. 39 hat vermutet, dass die *procuratio regis* könnte aus strategischen Gründen bereits unter Friedrich II an die Wartenberger verliehen worden sein, denn diese lagen den zähringischen Staufergegnern auf der Baar am nächsten und nach dem Zerfall der Zähringerherrschaft hätte so der Aufbau eines neuen Herzogtums in diesem Bereich erschwert werden können. Unwahrscheinlich ist diese Annahme aber, da die Wartenberger im Jahr 1249, also in dem Jahr vor dem Tod Friedrichs II. als „Heinrich von Wartenberg und Konrad und ein weiterer, genannt der Struz, sein Sohn“ („*Hainricus de Wartinberg et Cunradus et alter dictus der Strúz, filii sui*“), FDA XI, 27, urkundeten und auf ihrem Siegel also noch nicht die Bezeichnung Landgraf führen, vgl. FDA XI, 27. Bei den Kämpfen um das Zähringererbe fällt auf, dass der Staufer Friedrich II. versuchte, die Macht der Zähringererben klein zu halten. Er war

- sicher an einer Auseinandersetzung Sulz/Wartenberg gegen Urach/Fürstenberg interessiert. Dagegen gehen BADER 1960 (1983), S. 338–339 und VETTER 1964, S. 63, der sich ihm anschließt, davon aus, dass die *procuratio regis* erst in die Zeit des letzten Staufers Konradin fällt. Vielleicht war Friedrich II durch seine Politik gegenüber den Zähringeren ein Ideeengeber, sodass die Vergabe des Landgrafenamtes unter Konradin zumindest in staufischer Familientradition geschah und die Argumente für die Etablierung eines Landgrafen in der Baar dieselben waren.
- 122 Eine Urkunde vom 13. April jenes Jahres trägt ein Siegel mit der Umschrift „† S. C. DE. WARTENBERG. LANTGRAVIL. IN. BARA“, FDA XI, 56. Das galt für VETTER 1964, S. 62, LEIBER 1964, S. 35 und BADER 1960 (1983), S. 334, als erste Erwähnung des Titels für die Wartenberger.
- 123 Vgl. A. VETTER 1964, S. 62–63. Vgl. K. S. BADER 1960 (1983), S. 334.
- 124 Vgl. vor allem FDA XI, 56, 69, 74a, 75, 76, 80, 83. In den Jahren zwischen 1273 und 1302. Alle Urkunden ab 1276, die sicher oder wahrscheinlich das Wartenberger Landgrafensiegel führen, sind aufgelistet bei K. S. BADER 1960 (1983), S. 334–336.
- 125 Diese Urkunde ist nicht ediert und befindet sich im Staatsarchiv Sigmaringen, Dep. 39, Kloster Beuron 75, 98. Vgl. V. HUTH 1988, S. 125–128. Auf Seite 128 ist eine Fotografie dieser Urkunde abgebildet, die auch das Siegel von Konrad von Wartenberg trägt. Dort sind zwar nur die drei Buchstaben ...ARA erhalten, doch genügen sie, um auf dieselbe Umschrift wie oben hinzuweisen. (siehe Anmerkung 122)
- 126 Vgl. K. S. BADER 1960 (1983), S. 338.
- 127 Vgl. FDA XI, 56. (1273) Vgl. FDA XI, 48. (1268)
- 128 F. L. BAUMANN 1877, S. 163, Anmerkung 4. A. VETTER stützt diese These. Vgl. A. VETTER 1964, S. 62.
- 129 Vgl. A. VETTER 1964, S. 62.
- 130 Diese nicht edierte Urkunde liegt im Badischen Generallandesarchiv Karlsruhe, Abt. 65/11441, fol. 46. Vgl. V. HUTH 1988, S. 129–130.
- 131 Vgl. G. LEIBER 1964, S. 35, 39.
- 132 Vgl. ebd., S. 130.
- 133 Vgl. K.-F. KRIEGER 1994, S. 33–38, 56–58.
- 134 Vgl. FUB I, 582. In diesem Urteil von 1283 wird der Inhalt eines wenige Wochen zuvor ergangenen Urteils von Ehnheim 1282 wiedergegeben.
- 135 FUB I, 582.
- 136 FUB I, 582. „gemäß unseres Urteils bei Ehnheim“ („*nobis iudicio apud Einheim*“)
- 137 Vgl. S. RIEZLER 1883, S. 211–212. Vgl. G. TUMBÜLT 1908, S. 12–13. K. S. Bader 1937 (1983), S. 257. Vgl. O. BENZING 1985 S. 60–61.
- 138 Vgl. K. S. BADER 1960 (1983), S. 337–344. Diese These K. S. BADERS wird, z.T. nur teilweise, unterstützt von: Vgl. A. VETTER 1964, S. 62–64. Vgl. G. LEIBER 1964, S. 35–45. Vgl. V. SCHÄFER, 1969, S. 40, Anmerkung 62. Vgl. V. HUTH 1988, S. 125–131.
- 139 Vgl. K. S. BADER 1960 (1983), S. 337–339.
- 140 Vgl. ebd., S. 342.
- 141 Wichtig: In dem Urteil von 1283 geht es immer nur um die Grafschaft. Die Landgrafschaft wird nie erwähnt.
- 142 Vgl. V. HUTH 1988, S. 129. Vgl. A. VETTER 1964, S. 65. Vgl. A. VETTER 1997, S. 81. Vgl. K. HODAPP 2005, S. 10.
- 143 FUB I, 582.
- 144 Vgl. G. TUMBÜLT 1908, S. 12–13. Vgl. H. LAUER 1921, S. 58.
- 145 Vgl. S. RIEZLER 1883, S. 223–224.
- 146 FUB I, 586.
- 147 Vgl. K. S. BADER 1960 (1983), S. 345.
- 148 Vgl. G. LEIBER 1964, S. 44. Da Graf Heinrich I. bereits 1284 verstarb, wissen wir nicht genau, wie er weiterhin mit den Wartenbergern und ihrem Landgrafenamt umgehen wollte. Die einmalige Bezeichnung 1283 könnte aber bereits darauf hinweisen, dass Heinrich I. als Graf in der gesamten Baar anstrebte, sich nun gegen die Wartenberger, die keine treuen verbündeten Grafen in der Baar mehr hatten, durchzusetzen und auch die Landgrafenwürde zu übernehmen. Eine Lösung des Konfliktes mit den Wartenbergern ließ aber noch auf sich warten und sollte erst unter den Enkeln von Graf Heinrich I. von Fürstenberg erfolgen.
- 149 FUB I, 553.
- 150 Vgl. K. S. BADER 1960 (1983), S. 343.
- 151 Auch VETTER 1964, S. 65 geht von einer Teilung der Grafschaft aus, welche zu einem nicht näher bestimmbareren Zeitpunkt von beiden beschlossen worden wäre.

- 152 Vgl. G. LEIBER 1964, S. 38.
- 153 Dem widerspräche nicht, dass sowohl Graf Heinrich I. von Fürstenberg, als auch Graf Hermann von Sulz in der Urkunde von 1281 als Zeugen auftraten, da zu jener Zeit beide Parteigänger von König Rudolfs Seite waren, ebd., S. 39.
- 154 [...] weil er (Graf Hermann) um seiner tödlichen Feindschaft mit Graf Friedrich von Fürstenberg willen nicht zum Termin erscheinen könne. WUB VIII, 2852.
- 155 Vgl. V. SCHÄFER, 1969, S. 40, Anmerkung 62. Allerdings könnte diese Feindschaft auch nur generell eine Rivalität zwischen den Familien belegen und muß nicht einer möglichen Anerkennung der alten Sulzer Rechte durch die Fürstenberger widersprechen. Wahrscheinlich aber versuchten die Fürstenberger, ihre Macht zu vergrößern und die Grafschaft Baar in eigener Hand zu vereinigen. Das könnte auch den vielleicht doch nicht ganz „freiwilligen“ Rückzug Graf Hermanns von Sulz 1283 zeigen. Vgl. FUB I, 582. Ähnlich weist auch HUTH 2003, S. 233 darauf hin, dass die Grafen von Sulz bereits unter den Zähringern, als deren Vasallen, Grafschaftsrechte auf der Baar hatten. Später hätten sie diese vom Reich als Lehen erhalten. Dadurch musste es zu einem Konflikt zwischen den Fürstenbergern und Wartenbergern/Sulzern gekommen sein, der 1281 beendet wurde, als beide Grafen gemeinsam in Villingen auftraten. M. BUHLMANN 2009, S. 2 geht sogar davon aus, dass „die Baargrafschaft nach 1218 als Reichslehen an die Grafen von Sulz ging.“ Dafür haben wir aber keine Quellenbelege. Die Sulzer erschienen immer nur als Grafen in der Ostbaar, außer dieses eine Mal im Januar 1281 in Villingen und dabei nur an der Seite des Grafen von Fürstenberg. Hätten aber die Grafen von Sulz vom Reich aus die gesamte Baargrafschaft innegehabt, wäre die Übergabe der gesamten Grafschaft an Heinrich und eine Abfindung der Grafen von Sulz trotz der treuen Dienste Heinrichs für den König doch sehr ungewöhnlich gewesen.
- 156 FUB I, 553.
- 157 Vgl. A. MÜLLER 1971, S. 94–97.
- 158 Vgl. FUB I, 553.
- 159 Vgl. A. VETTER 1964, S. 65.
- 160 Vgl. K. S. BADER 1960 (1983), S. 345.
- 161 Vgl. A. VETTER 1964, S. 65.  
Vgl. K. S. BADER 1960 (1983), S. 346.
- 162 Vgl. G. LEIBER 1964, S. 40,44.
- 163 Vgl. O. BENZING 1985, S. 61.
- 164 FUB II, 24.
- 165 Vgl. K. S. BADER 1960 (1983), S. 347.
- 166 Vgl. K. S. BADER 1937 (1983), S. 260.  
Vgl. V. HUTH 1988, S. 131.
- 167 K. S. BADER 1960 (1983), S. 347.
- 168 Vgl. z.B. FDA XI, 89.
- 169 Vatikanische Akten, S. 77, Nr. 130.
- 170 Vgl. K. S. BADER 1937 (1983), S. 260.
- 171 Vgl. A. VETTER 1997, S. 82.  
Vgl. K. S. BADER 1960 (1983), S. 348.
- 172 Vgl. K. S. BADER 1960 (1983), S. 348.
- 173 Landgraf in Baar. FUB II, 92. Vgl. FUB II, 94. Sein Vater Friedrich von Fürstenberg hat sich nie als Landgraf bezeichnet.  
Vgl. A. VETTER 1997, S. 81.
- 174 Vgl. A. VETTER 1964, S. 59.
- 175 Vgl. A. VETTER 1997, S. 82.
- 176 Vgl. ebd., S. 81.
- 177 Vgl. ebd., S. 82.
- 178 Vgl. FUB II, 119.
- 179 Vgl. K. S. BADER 1960 (1983), S. 349.
- 180 Vgl. ebd., S. 346.
- 181 Vgl. V. HUTH 1988, S. 131.
- 182 Vgl. A. VETTER 1964, S. 137.  
Vgl. G. LEIBER 1964, S. 44–45.
- 183 BADER, 1938 S. 135.
- 184 Ebd.